

Parochialverbände mit Lucka entlassen und mit Ramsdorf verbunden. [Mitt. Band IX. p. 187.]

Die Lage der Orte inmitten der grasreichen Auen des Schnaudertales, sowie der einst großartigen Waldbestände, von denen der Luckaer Forst und der nahe Kammerforst noch die letzten stattlichen Reste sind, mit den zahlreichen Teichen und fruchtbaren Feldern auf dem sanft ansteigenden Hügelgelände, wies die Gemeinde von selbst fast ausschließlich auf die Landwirtschaft hin, für die von jeher die Rittergutherrschaften tonangebend waren. Die Geschichte der Gemeinde ist daher vorwiegend eine Geschichte ihrer Rittergüter.

Um's Jahr 1400 besaßen das Ramsdorfer Rittergut die Herren von Weißenbach bis 1578. [S. Schumann: Postzeitungslexikon für Sachsen 1821.] Späterhin kam es an die aus Osterreich stammende Familie Panschmann, und zwar kaufte es der „berühmte“ Jurist Hieronymus Panschmann († 1595). Im Jahre 1600 besaß es Heinrich von Büнау, 1647 ein Hauptmann Johann Hoff, 1661—1819 die Familie von Braun. Im 19. Jahrhundert kam es nach einander an Johann Gottlob Kolbe, den Begründer der noch heute im Dorfe bestehenden und von einer Diakonisse geleiteten Kinderbewahranstalt, 1848 an Julius Traugott Pelz, dann an dessen Sohn Alexis Pelz, Mitglied der I. Kammer, zu dessen Zeit es auch einmal den König Albert von Sachsen gastlich beherbergte. Die Witwe dieses letzten Besitzers aber verkaufte 1898 das Rittergut an die Bank für Bergbau und Industrie in Düsseldorf, welche nun auf seinem Areal ein großes Braunkohlenwerk errichtete, das im Jahre 1901 selbständige Aktiengesellschaft wurde.

In Wildenhain sind nach den von Weißenbachs die Herren von Büнау ansässig gewesen (1578—1767), danach Johann August von Milkau. Nach mehrjähriger Sequestration ward 1814 Johann Gottlob Friedrich Joseph Besitzer, darnach Heinrich Sigismund von Bärenstein, 1832—42 Dr. Christian Friedrich Wilhelm Gleitsmann und, nachdem es noch einige Male den Besitzer gewechselt hat, ist es zuletzt aus den Händen der Familie Kamprad in den Besitz des Rittergutsbesizers Otto Raumann übergegangen.

Die Löschzügmühle gehört zur Flur von Hage-

nest. Als der Rittersitz der Herren vom Hagenest zerstört und diese nach Teuritz bei Lucka übergesiedelt waren, kam sie zu Anfang des 17. Jahrhunderts an einen Salomon von Minkwitz und dessen Erben und ist nun seit über 200 Jahren im Besitz der Familie Schirmer.

An den Zeitereignissen hat die Gemeinde nach ihrer Lage ihren jeweiligen Anteil gehabt. Die Kirchenbücher reden am Ausgang des sechzehnten Jahrhunderts von auffallend vielen vertriebenen Pfarrern und Lehrern, die bettelnd durch die Gegend ziehen, wie im dreißigjährigen Kriege wieder zahlreiche Exulanten und Landstreicher. Wie der große Religionskrieg hier gehaust hat, kann man daraus sehen, daß die Ziffer der Geburten von über zwanzig bis auf zwei in einem Jahre herabsinkt, auch befinden sich unter fünfzig Nupturienten in acht Jahren nicht weniger als fünfundzwanzig Witwer und Witwen. Im siebenjährigen Kriege hält sich wieder allerlei fremdes Volk, Soldaten, Invaliden, Soldatenkinder u. dergl. in der Gemeinde auf, die durch fortgesetzte Kontributionen ausgefaugt wird. In den napoleonischen Kämpfen wird sogar von den hohen Ständen des Stiftes Naumburg-Zeitz das gesamte bare Kirchenvermögen zur Bestreitung der Kriegskontribution von der Gemeinde gegen Schuldschein und Verzinsung eingefordert. Endlich hat die Gemeinde, seit 1815 zu Sachsen gehörig, an allen politischen und kirchlichen Wandlungen des Vaterlandes teilgenommen, auch 1866 und 1870/71 ihre waffenfähigen Söhne mit ins Feld geschickt und dabei auch ihre Blutopfer dargebracht.

Von besonderen Ereignissen, die die Gemeinde betroffen haben, ist außer den schweren Heimsuchungen durch die Pest in den Jahren 1626, 1633 und 1639 noch zu erwähnen ein Brand vom Jahre 1677, der acht Häuser und die Schäferei verzehrte und der große Brand am 28. April 1726, wo das Feuer in einer Stunde siebenzehn Gehöfte in Asche legte, aber wunderbarer Weise unmittelbar vor Kirche und Pfarre Halt machte. Außerdem gedenkt man noch der Mißernte und Teuerung vom Jahre 1846, wo der Scheffel 9 Taler kostete und des Blitzschlages in den Kirchturm vom Jahre 1884, der zu einer größeren Reparatur nötigte.

Das Ramsdorfer Rittergut hat sich von alters